

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1930

34 (8.2.1930) Wissenschaft und Bildung Nr. 6

Wissenschaft und Bildung

Beilage zur Karlsruher Zeitung · Badischer Staatsanzeiger Nr. 34

Nr. 6

Samstag, den 8. Februar

1930

Rethels Bonifatiusbilder

Von Willi Weils

Schon früh zeigte sich in Alfred Rethel der geborene Historienmaler, der mit dramatischer Phantasie sich seine Gemälde schuf. Es ist charakteristisch für Rethels Schaffen, daß er mit künstlerischem Griff das wirklich Malerische darzustellen verstand. Schon auf der Akademie zu Düsseldorf, die er bereits mit 13 Jahren bezog, überragte er durch sein hervorragendes Können seine Mitschüler. Sein Lehrer war Wilhelm von Schadow, der Sohn des großen Bildhauers, der, selbst einseitig und wenig fortschrittlich, doch dem jungen Rethel eine besondere Pflege der Anatomie in Bildnis- und Landschaftsmotiven zuzugute kommen ließ.

Den späteren großen Historienmaler verkündeten mehrere Gemälde und Zeichnungen, die Bonifatius zum Motiv nehmen und somit einen religiösen Stoff mit einem historischen verbinden. Rethels erstes Gemälde, das er überhaupt geschaffen hat, und zwar im jugendlichen Alter von 16 Jahren, stellt den hl. Bonifatius dar. Betrachtet man das Bild, das heute die Berliner Nationalgalerie besitzt, als Ganzes, dann muß man staunen über die reife Kunst des jungen Malers, der fast noch ein Knabe war. Der Heilige, der in der linken Hand die Axt hält, hat seinen in Kreuzesform endigenden Pilgerstab in den Stumpf der gefällten Wotanseiche gestützt. Sein auf das Kreuz gerichteter Blick und die segnend erhobene rechte Hand scheinen den Ort des Götendienstes dem Christengott zu weihen. Vor seinen Füßen liegt der Stamm der gestürzten Eiche. Die überzarte Empfindsamkeit, die über dem ganzen Bilde liegt, sowie die mehr zeichnerische als malerische Behandlung des Gegenstandes weisen auf Schadows Schulung hin. Die Landschaft, in die Rethel den Heiligen hineingestellt hat, ist noch recht schlicht gehalten. Der einzige Ansatz zur Individualisierung ist ein kleiner Eichenast rechts auf der Anhöhe, auf der Bonifatius steht. Die Gestalt selbst ist zart gehalten; eine Stimmung, die Ernst und Milde weisevoll mischt, spricht aus dem Antlitz.

Einen bedeutenden Fortschritt weist das nächste Bild auf. Es entstand drei Jahre später und zeigt eine vollendetere und reifere Kunst. Das Gemälde, das sich heute zu Lachen in Privatbesitz befindet, stellt den Heiligen dar, wie er vor der gefällten Wotanseiche den Heiden predigt. Während auf dem ersten Bilde Bonifatius allein steht, wirkt er hier als Kraftvoller Mittelpunkt einer bewegten Gruppe. Wieder spielt sich der Vorgang auf einer Anhöhe ab, denn ein Hintergrund ist nicht zu sehen. Hoheitsvoll und ernst, die linke Hand auf der Brust und die rechte zum Himmel streckend, spricht der Heilige eindringlich auf die aufmerksam lauschenden Seiden ein. Andächtig stehen hinter ihm seine Jünger, von denen einer den Kreuzstab trägt. Ergreifen, zum Teil mit gefalteten Händen, hören die in ihrer Tracht wenig zeitgemäß auftretenden Friesen ihm zu. Um die gewaltige Wirkung der Worte des Heiligen zu veranschaulichen, schreitet zur Linken ein Götzenpriester in tiefem Sinnen von dannen. Wichtige Baumgruppen umrahmen auf beiden Seiten die Szene, die aber mehr einem schön geformten lebenden Bild als einem Gemälde gleicht, das handelnde Menschen darstellt. Gar zu deutlich ist der nachteilige Einfluß Schadows zu spüren.

Rethel führt das Motiv weiter und liefert nun in seinem Gemälde von 1836 ein Bild von bedeutendem Fortschritt: Bonifatius läßt aus dem Holz der gefällten Eiche eine Kirche erbauen. Der Fortschritt liegt zunächst in der Behandlung der Figuren. Diese sind nicht mehr wie Modelle wohl abgegriffelt in den landschaftlichen Rahmen hineingestellt, sondern zeigen schon deutliche Ansätze zu lebendiger Gruppierung. Die Bauleute rechts weisen eine recht lebhafte Bewegung auf, und einige haben ganz ausdrucksvolle Gesichter. Allerdings sind die Bewegungen der Arbeit noch recht steif und ungeschickt. In der Mitte steht Bonifatius und zeichnet den Grundriß des neuen Gotteshauses mit seinem Stab auf den Boden. Ein kniender Arbeiter mit Winkel und Beil sowie einige stehende Heiden achten wohl auf ihn. Die allzu weiche Gestaltung der Schadow'schen Schule ist fast völlig vermieden. Kraftvoll und ernst bildet Bonifatius den Mittelpunkt. Ein bedeutender Fortschritt liegt in der Gestaltung des landschaftlichen Hintergrundes. Hier schauen wir zum erstenmal in eine weite Landschaft hinein. Nach links eröffnet sich der Blick in eine Ebene, wo man die Bauleute mit dem Bau beschäftigt sieht. Die ausgestreckte Hand des neben Bonifatius stehenden Mönches weist den Beschauer dorthin. Den rechten Hintergrund schließt eine bewaldete Anhöhe ab. Trotz der höheren Entwicklungsstufe enthält aber auch dieses Bild noch charakteristische Eigenheiten künstlerischer Unreife.

Der echte Rethel, dessen starkes Temperament schon aus dem Knaben sprach, zeigt sich viel stärker ausgeprägt in den gleichzeitigen Zeichnungen. So ruhig seine Gemälde gehalten sind, gleichsam in gebändigter Stärke, so lebendig tobt sich seine Schaffensfreude in seinen Zeichnungen aus Kampf und Schlacht waren schon dem Knaben liebste Motive. Sie kehren gewissermaßen in den Bonifatiuszeichnungen wieder, welche die bewegteste Situation aus dem Leben des Heiligen darstellen. So zeigt eine Zeichnung die zum Mord herantretenden Heiden; eine andere, wie Bonifatius den Seinen verbietet, ihn gegen die wilden Heiden mit dem Schwert zu verteidigen; auf der dritten Zeichnung ist Bonifatius ermordet, und die Mörder sind bei der Verabreichung der Leiche in Streit geraten. Es ist zu bedauern, daß Rethel keine dieser Zeichnungen als Gemälde ausgeführt hat. Der beengende Einfluß Schadows wirkte zu stark.

Seinen Abschluß erhielt dieser Bonifatiuszyklus etwa zehn Jahre später durch das ziemlich unbekanntes Gemälde, das sich als Altarbild in der dem hl. Bonifatius geweihten katholischen Pfarrkirche zu Wiesbaden befindet. Von den Biographen Rethels erwähnt nur der älteste, Wolfgang Müller von Königswinter, dieses Gemälde und gibt als Entstehungszeit 1847/48 an. Dieser Umstand mag wohl die Nichtbeachtung des Bildes verschuldet haben. Denn wenn diese Angabe stimmt, dann ist dieses Bonifatiusbild, das noch vollständig die Beeinflussung Schadows aufweist, gleichzeitig mit den monumentalen Fresken in Lachen entstanden! Dieser heroische, echt Rethelsche Stil und ein Bonifatiusbild der alten Modellart können unmöglich zusammengehören! Aus diesem Grunde erklärt denn auch Ponten in seinem Rethelbuch das Bild für unecht. Und doch ist das Gemälde, abgesehen von der fachmännischen Begutachtung, auch aus anderen Gründen als ein Werk Rethels anzuspre-

chen. Das schmal-lange Altarbild stellt den Heiligen in Lebensgröße dar, wie er, nach rechts gewandt, auf dem Stumpf der gefällten Wotanseiche kniet. Er trägt den roten Pontifikalmantel mit weißem Kreuze sowie eine weiße Mitra. Die vollständig von dem faltenreichen Mantel verhüllte Linke hält das vom Schwert durchbohrte Evangelienbuch, auf dem die Märtyrerpalmel ruht, während das Antlitz bittend zum Himmel emporschaut, unterstützt von der erhobenen Rechten. Das Gesicht weist eine unverkennbare Ähnlichkeit mit den früheren Darstellungen auf. Hinter Bonifatius ragt ein Baum, an dessen Fuß die Axt liegt, mit der er die Eiche gefällt hat. Daß dieses Bild ein echter Rethel ist, beweist auch vor allem die Geschichte der Wiesbadener katholischen Pfarrkirche. So heißt es in dem kurz nach der Erwerbung erschienenen „Kurzen Umriss der Geschichte der katholischen Gemeinde zu Wiesbaden und ihres neuen Kirchenbaues“ (1849): „Für den Seitenaltar des hl. Bonifatius, Patrons der hiesigen Kirche, hatte sich ein Verein von katholischen Familien um Frankfurt und Wiesbaden gebildet. Das für diesen Altar bestimmte Bild des hl. Bonifatius, den Apostel der Deutschen darstellend, wurde von dem bekannten Meister Herrn Rethel gemalt und kostete 1050 fl.“

Wenn dieses Bild die Wucht und das Pathos der Lachener Fresken vermissen läßt, so mag wohl die Hauptschuld an dem schmalen und hohen Format liegen, in das der Künstler seinen Gegenstand hineinzwingen mußte. Das Gemälde war eben für einen Seitenaltar bestimmt. Rethel hatte im Laufe seiner Entwicklung sich so eingestellt, daß er seine ganze Kunst nur im Fresko entfalten konnte. Zwar ist die Behandlung des Motivs geschmackvoll und schön; die Farbzusammenstellung ist harmonisch. Ordnet man aber das Bild in den Entwicklungsgang von Rethels künstlerischem Schaffen ein, dann bildet es einen Rückschritt gegenüber den mächtigen Fresken des Lachener Rathauses. Wenn auch aus den Bonifatiusbildern Rethels keine große Kunst zu uns spricht, so sind sie doch im Rahmen der künstlerischen Entwicklung des Meisters Zeugen des frühesten Ringens um die künstlerische Form auf der Grenzlinie zwischen Nachahmung und Selbständigkeit.

„Neue Haustiere“

Erfolgreiche Versuche zur Schaffung „künstlicher“ Haustierarten

Die Rationalisierung des modernen Wirtschaftslebens ergreift neuerdings auch Zweige, die nach dem Charakter ihres Arbeitsmaterials einer maschinenmäßigen Ausschöpfung gar nicht zugänglich zu sein scheinen. So hat man „Dribben“ angefangen, die Viehwirtschaft auf eine neue Art zu rationalisieren. Nicht nur, indem man beispielsweise den Milchtrag der Kühe durch besondere Fütterungsmethoden zu steigern versucht, das hat man schon immer und überall getan, nein, man schafft sich da, wo aus irgendwelchen Gründen die Lebensmöglichkeiten für unsere Haustiere zu schlecht werden, wo harte Winter und kalte Nächte sie bedrohen, neue Formen, die den ungünstigen Bedingungen besser angepaßt sind, und schon können Millionen Quadratkilometer guten Weidelandes

Neues aus Naturwissenschaft und Technik

Sind die Geschwister in der Erbanlage gleich?

Um diese Frage beantworten zu können, untersuchte J. Lange (Leipzig) die Lebensschicksale einiger Zwillinge. Es dürfte wohl klar sein, daß gerade der Lebensweg über die gleiche oder ungleiche Veranlagung von Geschwistern am besten Auskunft geben kann. Natürlich ist zu erwarten, daß Zwillinge weit mehr dieselbe Veranlagung zeigen als Geschwister, zwischen deren Geburt unter Umständen eine ganze Spanne Zeit liegt. Interessant ist nun, zu erfahren, daß Zwillingpartner, welche von Jugend auf getrennt waren, fast das gleiche Schicksal aufzuweisen hatten. Das ist insofern sehr wichtig, als damit bewiesen erscheint, daß die Umgebung, das Milieu für die Ausgestaltung des Lebens, für den Lebensweg von geringerer Bedeutung ist, als man bislang annahm. Von 13 eineiigen Zwillingspaaren zeigten mit Ausnahme von nur 3 alle dieselbe Entwicklung, trotzdem wurden, unter anderen sozialen Verhältnissen aufwachsen! Die drei Ausnahmen, von denen Lange spricht, sind insofern nicht zu rechnen, als diese drei durch Unglücksfälle schwerere Verletzungen erlitten hatten, welche eben durch ihre Schwere das Lebensschicksal des Verunglückten weitgehend beeinflussten. Vielleicht noch interessantere Versuche auf diesem erbbiologischen Gebiete stellte vor kurzer Zeit M. Meuler an. Er benutzte, um bei Geschwistern die Ähnlichkeit der seelischen Struktur feststellen

zu können, den sog. Rorschach'schen Formdeutversuch. Es handelt sich dabei um folgendes: Rorschach hat zur Psychodiagnostik 10 Tafeln mit Alexographen angegeben. Aus diesen natürlich ganz zufällig entstandenen und eigentlich völlig sinnlosen Figuren wird jeder, der beim Betrachten dieser Figuren gebeten wird, sich darunter etwas vorzustellen, irgendeine Figur, einen Gegenstand, eine Gruppe, eine Zeichnung herauslesen. Da bei solchem Herauslesen aus zufällig entstandenen Figuren die Veranlagung und die Phantasie die Hauptrolle spielen, so dürfte es klar sein, daß mit Hilfe der Formdeutversuche leicht Analysen ausgeführt werden können. Meuler untersuchte nun 49 Geschwistergruppen, im ganzen 141 Personen, und verglich die erhaltenen Antworten mit denen von Nichtgeschwistern. Dabei stellte sich heraus, daß die Antworten von Geschwistern sich in vielen Fällen völlig glichen, während das bei Nichtgeschwistern nur äußerst selten der Fall war. Auffallend war auch die Ähnlichkeit der Antworten, die von Geschwistern stammten. Völlig gleichlautende Antworten waren bei Geschwistern viermal so häufig als bei Nichtgeschwistern. Auch hier muß hervorgehoben werden, daß bei verschiedener Erziehung, bei Aufwachsen unter ganz verschiedenen Bedingungen die Ähnlichkeit der Antworten bestehen blieb. Um auch hierin sicheres Beweismaterial zu haben, untersuchte Meuler auch noch die Schüler derselben Klasse eines Gymnasiums mit dieser Formdeutungsmethode. Es waren 5 Schüler, die alle also dieselbe Erziehung, fast dieselben Eindrücke gehabt hatten, um so mehr, als sie eng miteinander befreundet waren. Alle fünf Versuchspersonen gaben Antworten ab, welche überhaupt nicht

ähnlich genannt werden konnten. Das ist um so mehr interessant, als wir gerade heute den Zusammenhang zwischen Milieu und Umgebung einerseits und Charakter und sozialer Entwicklung andererseits feststellen wollen. Zweifellos beweisen aber diese hier kurz aufgeführten Beispiele, daß es weniger auf die Umgebung und der aus ihr sich ergebenden Eindrücke, als vielmehr auf Veranlagung ankommt, und daß Erbfaktoren sicher eine ausschlaggebende Rolle spielen.

Schlechte Zähne als Krankheitsursachen

Vor kurzem haben amerikanische und englische Ärzte auf einen Zusammenhang zwischen Zahnerkrankungen und septischen Allgemeinerkrankungen hingewiesen, einer Erkrankung, die, falls sie nicht auf einen eng umschriebenen Herd beschränkt bleibt, in der Mehrzahl der Fälle zum Tode führt. Ganz exakt sind die Beweise für einen solchen Zusammenhang noch nicht geführt worden. Das liegt wohl in der Hauptsache daran, daß ein Zahn mit toter Pulpa, also ohne Nerven und Blutgefäße, noch jahrelang funktionstüchtig bleiben kann, für das Krankheitsgeschehen also durchaus tauglich ist, während er schon eine Menge von Krankheitskeimen beherbergt. Nun besteht aber die Möglichkeit, daß sich die hier lebenden Bakterien schnell dem Organismus anpassen und für ihn außerordentlich gefährlich werden. So glaubt z. B. Prof. Morgenroth, daß die einzelnen Typen eines bestimmten Krankheitskeimes ineinander übergehen können, nur weil sie sich den besonderen Bedingungen anpassen. Sei dem, wie es sei, — erkaft bewiesen ist diese Theorie auch noch nicht — so ist doch nicht zu verkennen, daß bei irgend

